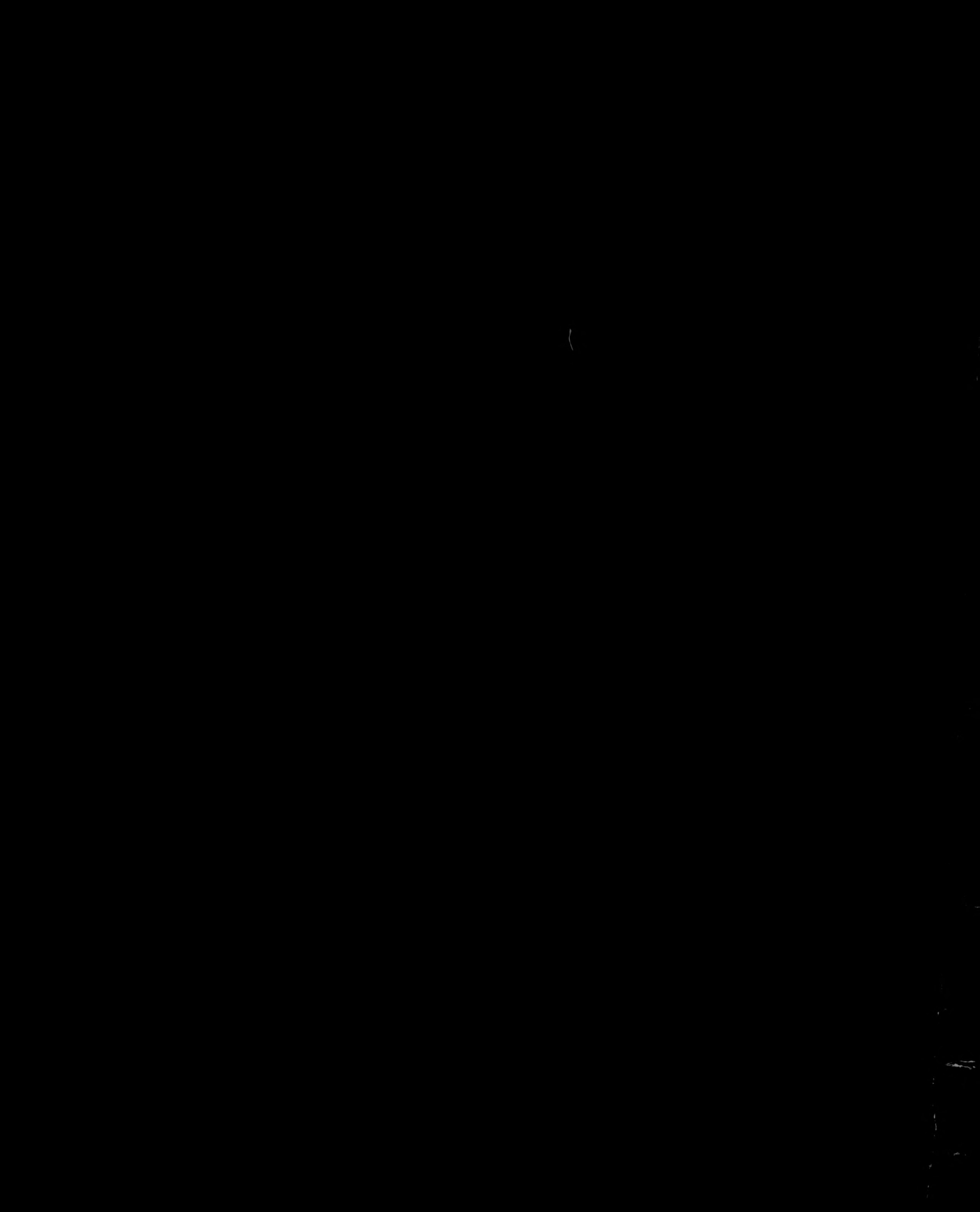


Ueber

die Einheit der Handlung

in

der Hekuba des Euripides.

Einladungsschrift

zu den öffentlichen Schlußprüfungen des Studienjahres 1835/36

am

königlichen alten Gymnasium in München,

verfaßt

von

Professor J. B. Hutter.

München, 1836.

Mit Schriften des königlichen Central-Schulbücher-Verlages.



I.

Die Einheit der Handlung in der Hekuba des Euripides haben mehrere Kritiker geläugnet, namentlich Schlegel und Hermann [1]). Hermann's Urtheil über diese Tragödie erinnert unwillkürlich an das Horazische

turpiter atrum
Desinit in piscem mulier formosa superne.

Horatius dachte wohl nicht an die Hekuba des Euripides, als er jenes Musterbild einer fehlerhaften Erfindung aufstellte; und ein anderer Kunstrichter des Alterthums, Aristoteles [2]), scheint sie als Beyspiel einer guten Composition zu rühmen.

Hermann nun hat obigen Satz, den er schon früher behauptet hatte, in der Vorrede zu seiner zweyten Ausgabe der Hekuba, gegen Pflugk, den jüngsten Herausgeber des Euripides wieder vertheidigt. Er sagt in der Hauptsache Folgendes. Unsere Tragödie enthalte offenbar eine doppelte Fabel, das Sujet zweyer Tragödien, die Opferung der Polyxena und Hekuba's Rache an Polymestor.. Davon aber bedinge Keines das Andere, um so ein Ganzes zu bilden. Da der letzte Zweck dieses Stückes die Rache an Polymestor sey, so erscheine die Opferung der Polyxena als ungehörige Einschaltung einer besondern Tragödie, und komme nur darum nicht unvermuthet, weil dem Zuschauer das Schicksal Polyxena's durch den Prolog angekündigt worden. Diese eingeschaltete Tragödie aber sey eine wahrhafte Tragödie, dagegen, was die eigentliche Tragödie seyn solle, habe nichts als den Namen und die Verse einer solchen. Die Blendung Polymestor's, die Ermordung seiner Kinder, des Polymestor Charakter und Reden, dies Alles gewähre ein Schauspiel, das nur in den Augen des Pöbels gefallen könne; ja man werde versucht zu glauben, Euripides habe unter Tragisch nichts Anderes verstanden als das Gräßliche, Abscheuliche.

Ehe wir weiter fahren, bemerken wir, daß Hermann diesen Satz nicht beweist. Denn dadurch, daß er zeigt, wie nach seiner Ansicht der Dichter die Fabel behandeln mußte, wenn daraus eine ganze und gute Tragödie werden sollte, ist das Fehlerhafte der Composition natürlich nicht bewiesen, sondern vorausgesetzt, und das Kriterium gegen Euripides ist hier nichts Anderes als der subjektive Geschmack. — Es bedarf keines Beweises, der Fehler liegt offen da, sagt Hermann: ea fabula apertissime duarum continet tragoediarum argumenta p. XV. und: Sed quid opus est Aristotelis auctoritate, ubi res ipsa loquitur? p. XXII. Allein die Berufung auf den Augenschein, der oft trügt, ist bey Kunsturtheilen kein genügender Grund. Ein Kunstwerk will anders aufgefaßt und beur-

---

1) Ueber dramat. Kunst und Lit. 1 Th. S. 252; Euripidis Hecuba, ed Herm. Praef. p. XV. – XXVII.
2) Poet. XVIII. 17.

theilt seyn. Man sehe Lessing's Kritik, und lese, welche Pflichten selbst Schlegel dem Kunstrichter vorschreibt. [3])

Wenn nun eine sorgfältigere Untersuchung zeigen würde, daß die Handlung unserer Tragödie ein andere ist, als Hermann und auch Schlegel auf den ersten Blick zu finden glaubten, dann möchte auch die Katastrophe derselben nicht gräßlicher erscheinen, als ähnliche anderer Tragödien, welche die alte Aesthetik nicht mißbilligte, wenn die Regel beobachtet war, die That selbst dem Auge des Zuschauers zu entziehen [4]).

Wir kommen nun auf die Controverse zwischen Hermann und Pflugk. Dieser geht vom Gesichtspunkte des Dichters aus, und findet, daß das Unglück der Hekuba, gleichsam ein Gipfel desselben, die Absicht der Composition sey. Nun sey aber der Tod der Polyxena eine für das Gefühl des Zuschauers zu peinliche Katastrophe darum habe zur Befriedigung und Erhebung desselben noch eine Handlung folgen müssen. Diese sey die Rache an Polymestor, welche den Zuschauer mit Freude erfülle, und über das menschliche Schicksal mit dem Gedanken tröste, daß man auch den Unglücklichen und Schwachen nicht ungestraft verletze. So gehe das Interesse auf Hekuba über, obgleich ihre anfängliche Rolle weniger zu interessiren scheine. Der überraschende Schluß der Tragödie, die Prophezeihung von Hekuba's und Agamemnon's Ende, erfülle mit Schauder, da man höre, daß die ehemalige Königin Troja's, mit deren Schicksal man sich eben erst ausgesöhnt habe, zu einer scheußlichen Thiergestalt erniedrigt, und der siegreiche Feldherr der Griechen durch die eigene Gattin erschlagen werden solle.

Dieß im Wesentlichen Pflugk's Urtheil [5]), womit wir nur darin übereinstimmen, daß nach des Dichters Absicht Hekuba, jedoch nicht ihr Unglück an sich, sondern ihre Handlung der Gegenstand der Tragödie ist. Wie aber Pflugk die Composition erklärt und die Verbindung der Theile rechtfertigt, darin findet Hermann die Gegengründe, durch welche er seine Ansicht widerlegt, worüber man die Vorrede selbst vergleiche.

Nur Einen Punkt wollen wir aus diesem Streite berühren. Pflugk ist der Ansicht, daß der Zusammenhang des ersten mit dem zweyten Theile dieser Tragödie durch den Prolog gegeben und zu rechtfertigen sey. Hermann entgegnet, gerade darin liege der Fehler, daß die Rache an Polymestor nur dem Prologe, nicht aber dem nothwendigen Gange der Handlung gemäß erwartet werde. — Wo aber, fragen wir, sagt der Prolog ein Wort von Hekuba's Rache? Was weiß der Zuschauer, nachdem er nur den Prolog gehört, weiter, als daß Hekuba an diesem Tage ein doppeltes Unglück in dem Tode ihrer beyden Kinder zu erwarten habe? Wenn nun aber ihr zornmüthiger Widerstand gegen die Opferung Polyxena's den Zuschauer etwa vermuthen läßt, daß sie auch den Tod Polydor's nicht so gelassen ertragen werde, ist es da der Prolog oder die Handlung selbst, warum man eine Fortsetzung erwartet? Und wie käme man hinwieder auf den Gedanken einer Rachehandlung Hekuba's gegen Polymestor, wenn man sie ohne diesen Widerstand sich in die Nothwendigkeit ihres Schicksals ergeben sähe? Vielmehr wenn der Zuschauer vergißt, was ihm der Prolog verrieth, daß nämlich Polymestor Polydor's Mörder ist, ahnt er einen Zusammenhang der Handlung um so leichter; dann kennt er anfangs

---

3) Hamb. Dramaturgie, Laokoon, von Lessing; Schlegel im angeführten Werke S. 96.

4) Horat. Ep. ad Pisones v. 183 — 187.

5) Euripidis Tragg. Vol. I. Hec. Prooem. p. 4 — 6.

den Urheber von Polydor's Tod nicht, und ist geneigt, wie Hekuba selbst bey der ersten Ueberraschung thut (674 — 680) [6]), dieses Unglück demselben Verhängnisse zuzuschreiben, welches auch den Tod Polyxena's herbeyführte. Gewiß der Prolog dient nie dazu, die Handlung zusammen zu kitten. [7]).

Bey diesem Widerstreite der angeführten Meinungen, und bey der unzulänglichen Begründung der einen wie der andern dürfen wir die Frage über die Einheit der Handlung genannter Tragödie als eine lis adhuc sub judice betrachten, zu deren Entscheidung der gegenwärtige Versuch beytragen soll. Wir behaupten die Einheit der Handlung.

II.

Fassen wir unsere Tragödie sogleich an ihrer Mitte, als der Grundlage unserer Untersuchung, da, wo die Handlung aus der Verwicklung in die Lösung übergehen soll. Es ist jener Moment, wo Agamemnon erscheint (V. 706 — 884). Der Schauplatz, wissen wir, ist das griechische Lager, und die Hauptdekoration Agamemnon's Zelt. Hier liegt die Leiche Polydor's; bey ihr steht Hekuba, und wird durch sie abgehalten beym Grabe des Achilles zu erscheinen, um, wie sie selbst will, die auf demselben geopferte Polyxena zu begraben. Warum möchte man fragen, liegen diese Leichen gerade an diesen Stellen? die eine beym Grabe des Achilles, die andere beym Zelte Agamemnon's? Sollte vielleicht der zufällig scheinende Ort doch von Bedeutung seyn? [8]) Warum bleiben die Todten bis ans Ende des Stückes unbegraben? Warum läßt der Dichter Hekuba wiederholt ausdrücken (V. 599 und 874 — 877), daß sie selbst, die Mutter ihre Kinder begraben werde? Und warum läßt er sie gehindert werden, es früher als am Ende zu thun? Knüpft er vielleicht Hekuba's Schicksal daran?

Agamemnon also erscheint, sich wundernd über die Zögerung der Hekuba, und fordert sie mit gütigen Worten auf, Polyxena, welche, wie sie gewollt, von Niemanden berührt werde, zu begraben. In diesem Augenblicke gewahrt er die Leiche Polydor's. Es folgt nun die Erklärung über Polydor's Tod und die Bitte der Mutter um Rache und Bestrafung des blutigen Verraths an ihrer Gastfreundschaft; dieß sey Agamemnon der Gerechtigkeit und den Göttern schuldig, welche die Strafgewalt hiezu in seine Hände gelegt. Ehe Agamemnon antwortet, spricht der Chor dazwischen V. 825 — 828:

> Ich staun', wie Jedes sich begibt den Sterblichen,
> Und uns're Bünde schrieb ein ewig Weltgesetz,
> Das jetzt in Freundschaft wandelt blut'gen Feindeshaß,
> Jetzt, die sich ehemals liebten, um zu Feinden schafft.

Was soll der Chor hiemit andeuten? Was ist es, das er jetzt kommen sieht? Dieß, daß jetzt Hekuba und Agamemnon gegen Polymestor sich verbinden, „wie sich in Freundschaft wandelt blut'ger Feindeshaß.“ Er erinnert also an die Feindschaft der Atriden und Priamiden, Agamemnon's und Hebuka's; diese hat der Chor noch nicht vergessen, darum staunt er, daß sie jetzt in Freundschaft sich verwandelt. Diese Worte erinnern aber auch an die Veranlassung dieser Feindschaft, um so mehr durch das, was eben geschieht; denn es werden Feinde, die Freunde waren, Hekuba und ihr Gastfreund,

---

6) Wir bemerken hier, daß bey den Citationen aus der Hekuba die Verse nach der Hermann'schen Ausgabe gezählt sind.

7) Vergleiche Lessing im angeführten Werke 1 Th. ILIX. S. 387 — 389.

8) Vergleiche Arist. Poet. IX. 12.

und sie wird seine Feindin wegen seines Verrathes an der Gastfreundschaft. Aber des gleichen Verrathes an den Atriden machten sich ja auch die Priamiden schuldig. So erinnert der Chor durch sein Staunen über das Geschehende das Theater, welchem dieses Verhältniß an sich näher lag und durch die Vorstellung selbst noch näher gebracht wurde, an die Feindschaft zwischen den Atriden und Priamiden und ihre Veranlassung; er erinnert an diese Verletzung des Gastrechtes in dem Augenblicke, wo Hekuba auf Bestrafung dieses Verbrechens dringt, nachdem es nun gegen sie begangen worden. Dies geschieht doch wohl nicht gegen die Absicht des Dichters, und zufällig. Da aber der Chor in diesen Entzweyungen und Verbindungen das Walten eines höheren Gesetzes (νόμος) [9]) sieht, so ist dadurch, wie die Freundschaft der Hekuba gegen Polymestor, eben so die Feindschaft der Atriden gegen die Priamiden als eine nothwendige und gerechte Vergeltung bezeichnet. Und gerade Letzteres war, wie sich zeigen wird, die eigentliche Absicht.

Doch sehen wir, was nun folgt. Agamemnon wünscht die Bestrafung des ruchlosen Gastfreundes; aber das Heer schreibt es, fürchtet er, seiner Liebe zu Cassandra zu, wenn er Polymestor tödten läßt, welchen es als Freund betrachte, während Polydor sein Feind sey. Seine Freundschaft gegen sie, erklärt er, sey eine einzelne Ausnahme, des Heeres Feindschaft gegen die Priamiden bestehe noch fort. Diese hindert ihn nun an dem, was er ihr zu Gunsten thun möchte; und nun entschließt sich Hekuba trotz dieses Hindernisses sich mit eigener Hand Rache zu verschaffen. Agamemnon billigt ihren Entschluß und verspricht Niemanden zum Beystande Polymestor's herbey zu lassen.

Nun das Resultat dieser Betrachtung. Warum muß Hekuba die Rache selbst üben? Weil die Feindschaft der Griechen gegen sie und ihr Haus noch fortbesteht. Aber diese Feindschaft hat ja der Chor als ein Gebot der Gerechtigkeit bezeichnet; und so bezeichnet es auch Agamemnon am Schlusse des Aktes, und zwar als ein allgemeines [10]). Hekuba selbst läßt der Dichter die Strafe des Gastmörders ein Gesetz der Vergeltung nennen, welchem jeder solcher Frevler zu jeder Zeit und überall verfallen sey [11]). Und so spricht sie ihre und ihres Hauses eigene Schuld aus, indem sie die That Polymestor's verdammt. Kaum hat ihr Mund ihre eigene Schuld bekannt, so lehrt das Hinderniß, welches ihrer Rache entgegensteht, daß die Vergeltung dieser Schuld gegenwärtig sey; und da das Heer die Bestrafung Polymestor's, zu Gunsten der Priamiden, nicht dulden würde, weil es ihn für seinen Freund ansieht, so ist Polydor's Tod gewissermassen als eine Genugthuung in den Augen des Heeres dadurch bezeichnet.

Doch versuchen wir es, ob wir den Dichter nicht auf einer That treffen, durch die er uns verräth, welche Bedeutung in seiner Tragödie das Schicksal Polydor's habe. Eine Vergleichung der Sagen hierüber mit des Dichters Composition kann uns auf seine Absicht führen. Bey Homer [12]) ist Polydor der Laothoe, nicht der Hekuba Sohn, und wird von Achilles getödtet. Nach einer andern Sage bey Hygin [13]), deren Urheber nach Heyne [14]) ein Nostendichter seyn mag, ist Polydor der

9) Vergleiche Hermann's Erklärung dieses Wortes am a. O.

10) *πᾶσι γὰρ κοινὸν τόδε, 'Ιδίᾳ θ'ἑκάστῳ καὶ πόλει, τὸν μὲν κακόν Κακόν τι πάσχειν* V. 883 — 885.

11) *'Εσθλοῦ γὰρ ἀνδρός, τῇ δίκῃ ὑπηρετεῖν, Και τους κακοὺς δρᾶν πανταχοῦ κακῶς ἀεί.*

12) Il. XXI. 84. et V. 408 et seqq.

13) Fabula CIX. Iliona.

14) Excursus III. ad Aen. lib. III.

Hekuba Sohn, und wird gleich nach seiner Geburt zu Polymestor dem Eidam der Hekuba, dem Gemahl ihrer Tochter Ilione, gebracht, um von dieser seiner Schwester erzogen zu werden. Die Griechen, welche bey der Eroberung Troja's das ganze Geschlecht des Priamus vertilgen wollen, bewegen durch Versprechungen Polymestor, den Polydor zu tödten. Allein in der Meinung diesen zu tödten, tödtet Polymestor seinen eigenen Sohn, Deiphilus, und wird dafür von Ilione geblendet, und dann getödtet. Euripides weicht nun von diesen Sagen in dem Einen Punkte ab, worin Homer und Hygin übereinstimmen. Nach beyden ist Polydor's Tod die Absicht oder That der Griechen. Gerade dieß verwirft Euripides; er läßt Polydor nicht durch seinen natürlichen Feind umkommen. Aus einem Eidam macht er einen Gastfreund der Hekuba. Hier, wo der Dichter selbst schafft, verräth er seine Absicht. Warum kommt bey Euripides Polydor nicht durch seinen natürlichen Feind um? Warum durch den Freund? Warum ist der Mörder nicht Hekuba's Eidam? Warum braucht Euripides einen Gastfreund zu dieser That? Die Absicht ist klar. Der Tod des letzten der Priamiden vermittelst einer Verletzung der Gastfreundschaft war der bezeichnendste Ausdruck der Vergeltung und Schuld, durch welche dieses Geschlecht unterging. Bey Hygin wird Polydor gleich nach seiner Geburt nach Thracien gebracht, um dort erzogen zu werden, und kennt seine wahren Eltern gar nicht. Euripides läßt ihn nach Thracien bringen, um ihn dem Verhängnisse Troja's (d. h. der Vergeltung) zu entziehen, welchem er aber selbst in dem Hause des Gastfreundes nicht entgeht. Da nun Euripides nur den so bestimmten Mythus für seine Composition brauchbar fand, so sehen wir daraus, welche Bestimmung er für seine Tragödie habe.

III.

Wir erinnern hier, wie das Wesen der dramatischen Poesie selbst, und insbesondere der Euripideischen Tragödie, dem Leser nothwendig macht, sich durch eine sorgfältige Beachtung der Handlung, ihrer Anordnung und ihres Ganges über Bedeutung und Absicht eines solchen Gedichtes zu belehren.

Man versteht ein dramatisches Gedicht nur halb, wenn man es aus seinem sprachlichen Theile (λέξις) allein, oder hauptsächlich aus diesem erklärt. Durch die Handlung, durch die Leidenschaften und Charaktere offenbaret die Tragödie, was die Worte des Dichters gewöhnlich nur indirekt bezeichnen, ihre Bedeutung und Absicht unmittelbar; und diese Theile der Tragödie sind ihr nothwendiger Commentar. Eine sorgfältige Berathung durch diesen Commentar muß schon darum Grundsatz seyn, weil es ja im Namen und Begriffe des Drama liegt, vorzugsweise durch die Handlung selbst auf den Zuschauer zu wirken; und aus der Handlung, ihrer Anordnung und ihrem Gange hat sich darum über Absicht und Bedeutung dessen, was auf der Bühne vorgeht, der Zuschauer selbst zu belehren[15]). So aber zu wirken erfodert eben der Zweck und die Aufgabe der Tragödie, welche in poetischer Hinsicht ist, Erregung von Mitleid und Furcht.

---

15) Horat. Ep. ad Pisones: Aut agitur res in scenis, aut acta refertur.
Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae
Ipse sibi tradit spectator.
Vergleiche die Aristotelische Definition Poët VI. 2. dazu Lessing Hamb. Dram. 2 Th. S. 195 – 198. und überhaupt LXXVI. und LXXVII.

Was nun von der Tragödie überhaupt gesagt ist, gilt in noch strengerem Sinne von der Tragödie im strengsten Sinne, von der Euripideischen, wegen der Stärke der in ihr herrschenden Affekte, und wegen ihrer philosophischen Auffassung des Fatum. Aristoteles [16]) erklärt jene Tragödien für die schönsten, welche eine unglückliche Katastrophe haben, die aber nicht durch die Lasterhaftigkeit der Personen (was untragisch wäre) herbeygeführt werden solle, sondern durch einen großen Irrthum derselben. Euripides motivirt diesen Irrthum durch eine eben so große Leidenschaft, wodurch er ein moralischer, zur Schuld wird. Durch diesen Irrthum läßt er den Helden zu unglücklichen Handlungen, und durch diese zu einem unglücklichen Ende geführt werden.

Eine solche Behandlung des vergeltenden Fatum's verbietet es dem Dichter doppelt, den Kopf durch die Tapete zu stecken und dem Zuschauer zuzurufen, was er jetzt sehe, sey Vergeltung; denn so erschiene diese Vergeltung als eine subjektive Moral, als eine Willkür. Es muß sich dieses Fatum, wenn es seine hohe tragische Bedeutung nicht verlieren soll, als eine aus der Handlung selbst entspringende Naturnothwendigkeit selbst aussprechen, als das ungeschriebene Gesetz (νόμος ἄγραφος), über welches Sokrates bey Xenophon [17]) den Sophisten Hippias belehrt. Ein Beyspiel solcher Vergeltung zeigt uns Euripides in seiner Medea. Ihre eigene Lieblosigkeit gegen ihren Vater wird ihr durch eine gleiche des Jason vergolten, und so der Gegenstand ihrer Leidenschaft und mit ihm diese selbst ihre Strafe. Sie muß, von ihrem Gatten verlassen, und durch ihre eigene Hand ihrer Kinder beraubt, in der Verbannung leben, weil sie selbst die Heimath nicht ehrte, ihren Vater verließ, und ihn durch ihre Flucht seiner Kinder beraubte. Das ist bey Euripides der Gott mit der gleichen Wage. [18])

Die Absicht der Tragödie kann sich aber auch darum nicht in den Reden der handelnden und leidenden Personen als solche aussprechen, weil diese, aus natürlicher Eigenliebe und von ihrem Irrthum gehindert, in ihren Schicksalen und Handlungen die Vergeltung einer Schuld wenig oder gar nicht anerkennen; sie fühlen hauptsächlich nur ihr Unglück, und hören den Rath ihrer Leidenschaft. Es muß also der Dichter sein Sujet so erfinden, das Einzelne so verbinden und ordnen, die Charaktere und Leidenschaften so behandeln, die Handlung selbst auf diese so beziehen, daß aus Diesem zusammen sich die letzte Absicht seiner Tragödie dem Theater selbst ausspricht. Erst durch diese Belehrung aus der Handlung selbst werden wir in den Stand gesetzt, die volle Bedeutung der das Drama begleitenden Worte und Reden einzusehen. Wir haben oben bemerkt, wie die Worte der Hekuba, in welchen sie ihr Unglück schildert und Agamemnon um Bestrafung des Polymestor bittet, uns zugleich dieses Unglück als eine Vergeltung bezeichnen. Aber diese zweyte Bedeutung ergab sich uns erst aus einer Betrachtung der Handlung selbst ihrer Anordnung und Bestimmung. So aber angeschaut werden das Unglück und die unglücklichen Handlungen, welche die Tragödie darstellt, was sie seyn sollen, tragisch, oder Schicksal im eigentlichen Sinne. Der Name und die Natur der dramatischen Poesie bringen es also mit sich, den eigentlichen Ausdruck ihrer Bedeutung die Handlung selbst seyn zu lassen.

---

16) Poët. XIII. 8. und dieses ganze Kapitel.

17) Memorab. l. IV. c. 4. 19 — 25.

18) Hec. v. 58, ἀντισηκώσας — θεῶν τις.

IV.

Wir wenden uns zu der Betrachtung unserer Tragödie. Es wurde gezeigt, daß nach des Dichters Absicht der Tod Polydor's ein Akt der Vergeltung seyn sollte; daß der Dichter es dem Zuschauer überließ, sich diese seine Absicht selbst zu erklären; und daß eine solche Objektivirung ihrer Absicht Grundsatz der Tragödie ist. Wie berechnet nun dieser Theil der Erfindung sey, ergibt sich leicht, wenn man die ihm vom Dichter gegebenen Bestimmungen an den Begriff der Tragödie, insbesondere der Euripideischen hält; was wir nach dem Gesagten dem Leser selbst überlassen dürfen. Uns liegt ob, nun zu zeigen, wie berechnet diese Erfindung ist in Rücksicht der Affekte, und insbesondere einer die Gemüths- und Denkart unserer Heldin charakterisirenden Grundleidenschaft. Diese Leidenschaft, welche wir sogleich näher bestimmen, hindert sie hauptsächlich an einer ruhigen Betrachtung ihres Unglückes, zu welcher sie am Schlusse des zweyten Aktes [19]) zurückgeführt schien. Dazu trägt außerdem noch der Umstand bey, daß die ruchlose That des Gastfreundes als eine Beleidigung gegen die Götter selbst erscheint.

Wir betrachten nun unsere Composition in Bezug auf die Charakteristik. Die Magd hat erklärt, wo und wie sie die Leiche gefunden; und nun bezeichnet Hekuba, zugleich an ihren Traum erinnert, Polymestor als den Mörder, und spricht ihren Fluch über ihn aus, als eben Agamemnon auf die Bühne tritt. Die Ankunft Agamemnon's ist entscheidend. Jetzt erwacht in ihr die Hoffnung, ihren Schmerz zu rächen. Doch überlegt sie noch, ob sie den König wirklich bitten, oder schweigend ihr Unglück tragen soll [20]). Warum bedenkt sie sich noch? Ist ihr vielleicht ein versöhnliches Gemüth, ist ihr die Fähigkeit der Selbstverleugnung eigen? Nichts weniger. Sie fürchtet eine Zurückweisung, eine Kränkung: dann fügte ich mir ja Schmerz zu Schmerz, sagt sie. [21]) Dieses stolze Gefühl, das auch der Gedanke eines Widerspruches und einer Kränkung verletzt, hat der Dichter überall angedeutet.

Durch dieses Gefühl ist ihr das gegenwärtige Loos so ganz unerträglich. Bey ihrem ersten Erscheinen, obgleich geängstigt durch die Furcht für das Leben ihrer Kinder, vergißt sie doch nicht vor Allem ihren Mägden zu sagen, daß die ehemalige Königin Troja's nun ihre Mitsklavin sey (V. 62). Sie verwünscht dieses doppelt unerträgliche Joch der Sklaverey [22]); und nachdem wir diesen Stolz an Polyxena bewundert, sehen wir wieder bey Hekuba dasselbe Gefühl, die Furcht eines ihrer unwürdigen und sie kränkenden Ausganges, den einzigen Beweggrund seyn, warum sie ihren Widerstand gegen Odysseus aufgibt (V. 403 — 406); als ihr hierauf Polyxena die letzten Abschiedsworte sagt, unterbricht sie dieselben mit der Klage über ihr Unglück, als Sklavin im Leben zurückbleiben zu müssen. (V. 413). Für sie vor allen hat der Tod Polyxena's etwas Tröstendes und Erhebendes; sie fühlt vor Allem die damit verbundene Ehre und Bewunderung ihrer Tochter (V. 585). Indem sie die Leiche, wie es einer Königstochter würdig ist, schmücken möchte, blickt sie mit Schmerz auf den Reichthum und die Pracht ihres untergegangenen Hauses zurück, und vergleicht damit die tiefe Erniedrigung, in der sie ihres frühern Stolzes sich so ganz entkleidet sehen muß (V. 608 — 617).

---

19) Hec. v. 617 — 622. Wir bemerken hier, daß wir in unserer Tragödie vier Akte unterscheiden und den Prolog.

20) v. 717. πότερα προσπέσω γόνυ 'Αγαμέμνονος τοῦδ', ἢ φέρω σιγῇ κακά;

21) v. 721. ἀλλ' εἴ με δούλην πολεμίαν θ' ἡγούμενος Γονάτων ἀπώσαιτ' ἄλγος ἂν προσθείμεθ' ἄν.

22) v. 155. δουλείας τᾶς οὐ τλατᾶς Τᾶς οὐ φερτᾶς· ὤ μοί μοι.

Dieser Charakterzug muß wohl beachtet werden. Denn die **immer wiederkehrende** Aeußerung **dieses** beleidigten Gefühles deutet ein durch ihr gegenwärtiges Loos gereiztes, und durch jede Seite desselben reizbares Gemüth an, die Neigung dieses Gemüthes zu Groll und Rachsucht. Auch die unmittelbaren Aeußerungen dieser Leidenschaft ließ der Dichter gleich anfangs an mehreren Stellen hervortreten. So in dem Unwillen gegen die Trojanerinnen, welche ihr den Beschluß der Griechen melden [23]). Besonders aber zeigt sich diese Grollsucht bey der Scene mit Odysseus [24]); in der Erbitterung, mit welcher sie ihm entgegentritt; in der Heftigkeit ihrer Worte und Vorwürfe, welche sie selbst in dem Augenblicke, wo sie ihre Tochter durch Bitten zu retten beabsichtet, nicht unterdrückt; und in dem zornmüthigen Widerstande überhaupt, den sie zeigt; endlich, nachdem sie hier unterlegen, in dem Wunsche, an der Urheberin ihres Unglückes, Helena, ihren Schmerz gerächt [25]) zu sehen.

Diese Leidenschaft nun, welche dem Menschen die Beleidigungen seiner Gefühle, und die Widersprüche gegen seine Wünsche unerträglich macht, und ihn zur Rache an dem Beleidiger spornt, ist bey unserer Heldin eben im Spiele, wo sie sich selbst frägt, ob sie die Bitte wagen oder unterlassen soll, und sie wagt, nachdem sie auf Willfahrung rechnen zu können glaubt (V. 725 und 726). Bey dieser Bitte selbst erwähnt sie nicht blos ihres Schmerzes als Mutter, sondern auch der Beleidigung, welche sie fühlt wegen der entehrenden Mißhandlung der Leiche. [26])

Mit strenger Rücksicht nun auf diese charakteristische Leidenschaft sind die Nebenumstände bey Polydor's Tod erfunden. Warum ist Polydor die letzte Hoffnung der gefangenen Königin, der letzte Anker, welcher ihr Haus vor dem gänzlichen Untergange bewahren soll? [27]) Um durch die Vereitelung dieser letzten Hoffnung ihres Stolzes gerade dieses Gefühl am empfindlichsten zu verletzen. Warum ist der Mörder gerade derjenige Gastfreund, welcher in Priamus Haus, an Priamus Tisch vor allen geehrt wurde?

---

23) v. *ἰὼ κακ'ἐνεγκοῦσαι Τρῳάδες, ὦ κακ'ἐνεγκοῦσαι Πηματ', ἀπωλέσατ', ὠλέσατ' κ. τ. λ.* vergl. Arist. Rhet. B. 2. (*ὄργιλοι*) *καὶ τοῖς κακὰ ἀγγέλλουσιν ὀργίζονται.*

24) V. 297. *μηδὲ τῷ θυμουμένῳ Τὸν εὖ λέγοντα δυσμενῆ ποιοῦ φρενί* und v. 401 *χάλα τοκεῦσιν εἰκότως θυμουμένοις.*

25) v. 439. *ὡς τὴν Λάκαιναν σύγγονον Διοσκόροιν, 'Ελένην ἴδοιμι. κ. τ. λ.* Hiezu die Erklärung des Scholiasten und Wakefield's, oder die entsprechendere **Matthiä's**.

26) v. 777. *ἔκτεινε, τύμβου δ', εἰ κτανεῖν ἐβούλετο, Οὐκ ἠξίωσεν, ἀλλ' ἀφῆκε πόντιον.*

27) v. 79. *ὃς μόνος οἴκων ἄγκυρά τ' ἐμῶν κ. τ. λ.*; wozu der Scholiast: *ἐπειδὴ εἰκός ἐστιν αὐτὸν ἀνακτίσασθαι τὴν ἡμῶν ἀρχήν.* Daß diese die richtige Erklärung sey, zeigt die Antwort Hekuba's auf diesen Punkt in Polymestor's Rede, welcher gesagt hatte: v. 1187:

> *ἔδεισα μὴ σοι πολέμιος λειφθεὶς ὁ παῖς*
> *Τροίαν ἀθροίσῃ καὶ ξυνοικίσῃ πάλιν —*

worauf Hekuba zeigt, daß es nicht dieses Interesse der Griechen, was ihn zu dieser That vermochte; auch sein eigenes wäre in dem gefürchteten Falle nicht gefährdet gewesen, sagt sie v. 1173:

> *ἢ σης ἔμελλον γῆς τεμεῖν βλαστήματα*
> *πλεύσαντες αὖθις; τίνα δοκεῖς πείσειν τάδε;*

Und später, wie vortheilhaft es für Polymestor gewesen, wenn Polydor wieder reich und mächtig geworden v. 1197:

> *εἰ δ'ἐσπάνιζες χρημάτων, ὁ δ'εὐτύχει,*
> *θησαυρὸς ἂν σοι παῖς ὑπῆρχ' οὑμὸς μέγας*

Warum läßt ihn der Dichter die Leiche noch mißhandeln? Um durch diese Beleidigung der Gastfreundschaft verbunden mit so höhnendem Undanke und Uebermuthe die bezeichnete Leidenschaft in ihrer ganzen Heftigkeit zu wecken. [28]) Polydor ist schon vor Polyxena getödtet. Warum läßt der Dichter gleichwohl das Gefühl der Hekuba erst durch den Tod dieser verwunden? Weil der durch ein vorhergehendes Unglück schon Gereizte bey einer neuen Beleidigung nur um so unversöhnlicher wird. [29]) Warum läßt er ihre Rachbegierde in dem Unvermögen Agamemnon's ein Hinderniß ihrer Befriedigung finden? Weil gerade der Widerstand die aufreizendste Herausforderung für diese Leidenschaft ist. [30])

Das Ergebniß unserer bisherigen Untersuchung ist nun: das Schicksal Polydor's ist eine Vergeltung für die Schuld seines Hauses; Hekuba anerkennt in diesem ihrem Unglücke die Absicht einer Vergeltung nicht, und wird von einer bösen auf's Höchste gereizten Leidenschaft zur Rache fortgerissen. Es charakterisirt sich also ihr Beginnen als ein blinder, vermessener Widerstand gegen den Willen des vergeltenden Gesetzes. Betrachten wir nun, ob auch die vorausgehende Handlung, der Tod Polyxena's diesen Charakter zeigt.

V.

Polyxena stirbt als Sühnopfer; in diesem Tode liegt schon der Begriff der Vergeltung. Dieses ausführlicher nachzuweisen heben wir die Hauptpunkte heraus. Der Schatten desjenigen Helden, welcher das geborene Fatum Troja's ist, [31]) durch welchen Hektor und mit diesem Troja, und der selbst wieder durch Paris fiel, verlangt Polyxena als Sühnopfer. Er ist in sofern Repräsentant der vor Troja gefallenen Helden Griechenlands (V. 136 — 138 und 355 und 386, 320 — 323). Odysseus, ein zweytes Fatum Troja's, [32]) bestimmt das Heer dem Heldenschatten das Opfer zu bringen und führt es zum Grabe. Aber erst bey der Opferung selbst erscheint die Gegenwart eines unerbittlichen Schicksals. Nicht eine Feindin, wie Hekuba meint, sondern mit Mitleid und widerstrebendem Gefühle, wovon selbst Pyrrhus keine Ausnahme macht, sieht das ganze Heer die heldenmüthige Jungfrau sterben. Es ist da-

---

28) Arist. Rhet. B. 2. (ὀργίζονται) καὶ τοῖς φίλοις μᾶλλον, ἢ τοῖς μὴ φίλοις· οἴονται γάρ προσήκειν μᾶλλον πάσχειν εὖ ὑπ' αὐτῶν, ἢ μή. — καὶ τοῖς μὴ ἀντιποιοῦσιν εὖ, μηδὲ τὴν ἴσην ἀνταποδιδοῦσιν, καὶ τοῖς τἀναντία ποιοῦσιν αὐτοῖς, ἐὰν ἧττους ὦσιν.

29) Arist. l. l. προωδοποίηται γὰρ ἕκαστος πρὸς τὴν ἑκάστου ὀργὴν ὑπὸ τοῦ ὑπάρχοντος πάθους, ἔτι δ' ἐὰν τἀναντία τύχῃ προσδεχόμενος· λυπεῖ γὰρ μᾶλλον τὸ πολὺ παρὰ δόξαν, διὸ καὶ ὧραι καὶ χρόνοι καὶ διαθέσεις καὶ ἡλικίαι ἐκ τούτων φανεραί, ποῖαι εὐκίνητοι πρὸς ὀργὴν καὶ ποῦ καὶ πότε, καὶ ὅτι, ὅτε μᾶλλον ἐν τούτοις εἰσι, μᾶλλον καὶ εὐκίνητοι.

30) Aristoteles setzt daher am a. O. den Widerstand (ἐπηρεασμός d. i. ἐμποδισμὸς ταῖς βουλήσεσιν) unter die Aufreizungen der ersten Gattung: τρία δ' ἐστιν εἴδη ὀλιγωρίας, καταφρόνησίς τε καὶ ἐπηρεασμὸς καὶ ὕβρις.

31) Vergleiche den Chorgesang aus der Iphigenia in Aulis v. 1036 et seqq; hiezu des Catullus Epithalamium des Peleus und der Thetis, besonders die Verse 363 — 371.

32) Durch seine und der Pallas List wurde der endliche Untergang Troja's herbeygeführt. Da der Dichter bey Gelegenheit dieser Scene hierauf anzuspielen scheint, vergleiche man die Hauptstelle hierüber aus des Proklus Inhaltsangabe der kleinen Ilias:

Ὀδυσσεὺς δ' αἰκισάμενος ἑαυτὸν κατάσκοπος εἰς Ἴλιον παραγίνεται, καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς ἁλώσεως τῆς πόλεως συντίθεται. καὶ μετὰ ταῦτα σὺν Διομήδει τὸ Παλλάδιον ἐκκομίζει ἐκ τῆς Ἰλίου.

durch eine höhere Nothwendigkeit angezeigt, welcher Polyxena als Opfer fallen mußte; und diese anerkennend spricht unmittelbar nach der Erzählung des Herolds der Chor:

Ein grausam Weh verzehrte Priam's Fürstenstamm
Und meine Stadt; der Götter Schickung seh' ich hier.

Will man den dem Schlusse dieser Handlung folgenden Chorgesang (II) vergleichen, so sieht man, daß der Inhalt desselben eine Betrachtung dieser strafenden Vergeltung ist, und zwar eine Rechtfertigung derselben.

Warum aber bezeichnete der Dichter die Vergeltung durch ein doppeltes Opfer? Nur so erscheint die Vergeltung als eine gerechte, als eine höhere, wenn sie nicht ruhet, bis die Schuld gänzlich gesühnt ist. Die Schuld der Priamiden ist eine doppelte, Verletzung des Gottes-Rechtes (ξενία) gegen die Atriden, und in Folge dessen der Untergang so vieler griechischer Helden (V. 320 — 324). Aber eben dadurch erhält die Handlung zugleich die dem letzten Zwecke der Tragödie nöthige Bestimmung, sie wird dadurch eine Erklärung und Rechtfertigung des Schicksals. Dieses erscheint bey dem Tode Polyxena's anfangs mehr als ein durch die Menschen herbeygeführtes Unglück, wodurch diese ihr eigenes zu rächen scheinen, bis nach der Erzählung des Herolds der Chor hier die Hand einer höhern Vergeltung sieht, deren strengster Begriff dann sich in dem Tode Polydor's ausspricht.

Nachdem wir gezeigt, daß auch in Polyxena's Tod sich die Absicht einer höheren Vergeltung ankünde, betrachten wir nun in Bezug auf diesen Theil der Tragödie Charakter und Handlung der Hekuba. Ihre Handlung ist hier, wie wir sehen, der bis zum Aeußersten fortgesetzte Widerstand gegen den Tod ihrer Tochter, und, indem sie unterliegt, ihr Verlangen nach Rache. Somit erscheint der erste Theil als die Vorbereitung auf den zweyten, als der nothwendige Anfang dessen, was in diesem fortgesetzt und geschlossen werden soll. Hinsichtlich der Charakteristik sind die Scenen des ersten Theils die vorbereitenden Situationen zu dem Charakterbilde der Hekuba, welches in den folgenden Situationen, den Polymestor betreffend, seine Vollendung erhält.

Beleuchten wir nun den Gang des Dichters hiebey. In der Gemüthsverfassung, in welcher wir Hekuba am Schlusse des ersten Aktes sehen, ist sie, obgleich durch ihr Unglück höchst gereitzt und sich nach Rache sehnend, wegen der Größe ihres Schmerzes doch nicht fähig zu einer solchen Handlung. Es mußte also ihr Schmerz gemildert, ihre Hoffnung belebt, und so ihr Gemüth gefaßter werden. Dieß erreichte der Dichter dadurch, daß er dem Tode Polyxena's eine dem Gemüthe unserer Heldin interessante Seite gab. Der Heldenmuth Polyxena's, die Bewunderung und Ehre dieser von Seite des Feindes ist dieses Interesse für Hekuba. [33]) Dieser Tod ihrer Tochter tröstet sie über deren Schicksal, und der Eindruck, welchen ihr Ruhm auf sie macht, ist so groß, daß sie sich in dem Gedanken daran bis zu jener Reflexion verliert, wie edle Geburt und edler Charakter sich auch im Unglücke bewähren. [34]) Bey diesem Troste muß zugleich ihre Hoffnung auf Polydor neu belebt werden; denn schon vor der Erzählung des Herolds, nachdem ihr dieser nur gesagt hatte, daß nun Polyxena gestorben, verräth sie diese Hoffnung. [35]) Durch die Herbeyführung einer so natürlichen Sympathie

33) v. 585. *Τὸ δ'αὖ λίαν παρεῖλες ἀγγελθεῖσά μοι Γενναῖος.*

34) Dieß ist offenbar der Zweck jener (586 — 597) *ματαιολογία*, was sie nur in sofern ist, als der Dichter, nach seiner Weise, eine in's Allgemeine sich verlierende philosophische Reflexion daraus gemacht hat.

35) V. 509. *ὄλωλας, ὦ παῖ, μητρὸς ἁρπασθεῖσ' ἄπο.*
ἡμεῖς δ' ἄτεκνοι τοὐπὶ σ'· ὦ τάλαιν' ἐγώ.

der Mutter mit der Denkungsart und Handlungsweise der Tochter gab der Dichter jener allmälig, (vom ersten Akte V. 340 bis zum Schlusse des zweyten Aktes) die Gemüthsverfassung und Selbstständigkeit wieder, welche sie, bey ihrem energischen Charakter an sich, fähig macht, in dem folgenden Theile der Tragödie die Rolle zu spielen, welche ihr zugedacht ist.

Aber, frägt sich, verliert durch diese Milderung des Schmerzes und durch diese theilweise Aussöhnung mit ihrem Unglücke Hekuba auf der andern Seite nicht jene Disposition zur Rache, welche ihr am Schlusse des ersten Aktes gegeben war? Keineswegs; im Gegentheil gerade dieser Tod Polyxena's ist eine zweyte Vorbereitung ihres Gemüthes für ihre folgende Rolle. Denn nur das Ruhmwürdige in diesem Tode milderte ihre Gefühle, das Mitleid und die Humanität des Feindes beschwichtigte ihren Groll. Nun ist aber der Tod Polydor's der gerade Gegensatz von dem der Polyxena; es muß daher die Barbarey, die Grausamkeit und der Hohn dieses Mordes die entgegengesetzte Wirkung auf ihr Gemüth haben, und dieß um so mehr, als er die That des Gastfreundes ist, von welchem sich Hekuba das Gegentheil versprechen konnte. Denn gerade im unerwarteten Falle reizt die Beleidigung den Grollsüchtigen noch mehr. [36])

So erscheint also hier eine strenge psychologische Regel, welche unsern Dichter leitete, und nach welcher er in die Charakteristik Einheit und Zusammenhang brachte. [37]) Diesen Zusammenhang und diese Einheit hat, wie man bereits sieht, auch die Handlung, welche keine andere ist als ein Widerstand ein Kampf unserer Heldin gegen die Vergeltung selbst. Zu diesem wird sie durch das nach der Natur ihres Gemüthes ihr unerträgliche Unglück ihrer Kinder und ihres Hauses herausgefordert.

Dieses Widerstreben gegen die Absicht einer strafenden Vergeltung kündet sich sogleich leise an in dem Gebete um Abwendung der dem Leben ihrer Kinder drohenden Gefahr (V. 68 — 95); äußert sich dann als Unwille gegen den Chor, welcher ihr den Beschluß des griechischen Heeres meldet, und wird sofort zum Entschlusse des Widerstandes (V. 157 — 170); dann zum offenen Widerstande in Wort und Handlung, dem Auftrage des Odysseus (V. 232 — 400), und insbesondere der Forderung des Achilles (V. 260 — 264) gegenüber; sodann bey diesem Widerstande unterliegend zeigt sich dieses Widerstreben noch in ihrem Verlangen nach Rache an Helena (V. 436 — 441). Der ganze zweyte Akt, wie wir sahen, bereitet sie nur vor und rüstet sie auf's Neue zu diesem Kampfe, zur Rachehandlung gegen den Mörder Polydor's. Dieses neue Widerstreben spricht sich sogleich aus in dem Fluche über den Mörder (697 — 701); zeigt sich in ihrer Bitte um Beystand zur Rache (V. 714 — 822); und dann in ihrem Entschlusse zur Selbstrache (V. 848 — 877). Hier aber steht der Zuschauer auf dem Punkte, wo ihm das Unvernünftige und Leidenschaftliche seiner Heldin, welche er vielleicht bis hieher mit seiner Sympathie durch ihre Leiden und Handlungen begleitete, nicht mehr verborgen bleiben kann.

VI.

Wir kommen zur Erklärung der Katastrophe. Doch verständigen wir uns erst über die letzte, über die moralische Aufgabe des tragischen Dichters, und wie unsere Tragödie diese löst. Zu diesem Ende überblicken wir noch ein Mal die bisherige Charakteristik.

---

36) Vergleiche oben das Citat 29 aus Arist. Rhet. B. 2.

37) Vergleiche dagegen Schlegel dram. Kunst u. Lit. 1 Th. S. 252.

Wir kennen die böse Leidenschaft, welche unsere Heldin charakterisirt. Wir sehen sie am Schlusse des dritten Aktes ihrem Feinde eine übermüthige Rache bereiten. Diese Handlung hängt genau mit der bezeichneten Denkart zusammen, welche in ihrem tiefsten Grunde nichts Anderes ist als Selbstsucht. Diese findet es unerträglich nicht sich, nicht ihr Gefühl geltend machen zu können; sie kennt als ihren höchsten Wunsch nur die Befriedigung ihrer selbst, hat zum letzten Bestimmungs-Grund ihres Willens und ihrer Handlung nur sich selbst und ihr individuelles Gefühl; und sie muß zuletzt, um sich zu retten, sich vernichten. Dieses ist das Grundwesen unserer Heldin. Es leuchtet für sich ein, wie sehr durch den grellen Gegensatz des Verhältnisses, in welchem jetzt die sonst so glückliche Königin des noch unbesiegten Troja erscheint, jenes Gefühl einer selbstsüchtigen Eudämonie verletzt seyn muß. [38])

Diesen tiefsten Grund ihres Innern offenbaren die Worte unserer Heldin in dem Augenblicke, wo sie sich zur Selbstrache entschließt, und dem Agamemnon gegenüber die Schranken und Rücksichten verwünscht, darunter auch die Gesetze, welche die Sterblichen hindern nach dem eigenen Willen zu handeln. [39]) Die Sucht ihrem nächsten Gefühle Recht zu verschaffen ist so groß, daß sie die von Agamemnon angebotene Freyheit ausschlägt, und Rache begehrt. Weil diesem Gefühle ein Widerspruch so unerträglich ist, sahen wir sie vor ihrer Bitte um Rache überlegen, ob sie sich einer Zurückweisung aussetzen solle. Und warum wohl wird hier diese Selbstsucht einen Augenblick zur scheinbaren Selbstverleugnung? Unsere Heldin hatte wohl noch nicht vergessen, wie wenig es ihr mit Odysseus gelungen, das, um was es ihr besonders zu thun war, ihre selbstsüchtigen Gefühle geltend zu machen. — Ihre selbstsüchtigen Gefühle, mag man hier fragen, in der Scene mit Odysseus? war ja doch Polyxena zu retten ihre Absicht? — Und doch behaupten wir, erscheint selbst da, wo uns die Natur der Handlung und die Kunst des Dichters zwingen, mit der unglücklichen Mutter in so hohem Grade zu sympathisiren, selbst da als letzter Bestimmungsgrund ihres Widerstandes jenes Gefühl, dem es vor Allem darum zu thun ist, sich zu behaupten, und das durchaus keine Selbstverleugnung kennt. Polyxena begrüßt ihren Tod als ihr Glück, wünscht ihn als eine Befreyung aus der Sklaverey, deßungeachtet widersetzt sich Hekuba noch immer, und noch hartnäckiger. Warum? Offenbar nicht, weil dieser Tod Polyxena's, sondern weil er ihr Schmerz, ihr Unglück ist. Damit Polyxena, obgleich diese es wünscht, nicht sterbe, bietet Hekuba ihr Leben an. Warum? Weil es für sie ein Unglück, weil es ihr unerträglich ist, Polyxena durch den Tod zu verlieren. Und wegen dieses Wunsches, den Schmerz dieses Verlustes nicht fühlen, nicht ohne Polyxena als Sklavin im Leben zurückbleiben zu müssen, begehrt sie mit ihr zu sterben. Man muß dieses Gefühl an sich, selbst als Affekt, gerecht finden; es ist das natürlichste. Aber die Ausartung dieses Affektes, seine Verunreinigung durch die Leidenschaft ist tadelnswerth, ist verwerflich. Und tadelnswerth erscheint dieser Affekt bey Hekuba, da sie ihr Gefühl sogar auf Kosten eines bessern Looses ihrer Tochter geltend machen will. Den Charakter dieses rücksichtlosen Egoismus in den Gefühlen der Hekuba hat der Dichter schon anfangs angedeutet. In dem Gebete um Abwendung des Todes von ihrer Tochter verräth sie nicht undeutlich, daß sie es zufrieden wäre, wenn statt Polyxena eine andere Trojanerin das Loos trifft, dem Achilles geopfert zu werden. [40])

---

38) Sie sagt von Helena, welche ihr dieses Schicksal bereitet habe, V. 441: αἴχιστα Τροίαν εἷλε τὴν εὐδαίμονα.

39) v. 846: ἢ νόμων γραφαὶ Εἴργουσι χρῆσθαι μὴ κατὰ γνώμην τρόποις.

40) v. 92: ᾔτει δὲ γέρας Τῶν πολυμόχθων τινὰ Τρωϊάδων. 'Απ' 'εμᾶς οὖν ἀπ' ἐμᾶς τόδε παιδὸς κ. τ. λ.

Warum aber geschieht ihr so ungemessenes Weh durch Polyxena's Tod? Sie sagt es: diese ist ihr Lust, diese ihr Trost, diese ihr Stab (V. 277 — 279). Ist nun die zärtliche Mutter, die greise Königin darum strafbar, wenn auch ihre Affekte zu ungemessen sind? Nicht doch; sie ist eben durch diese Affekte, durch den unerträglichen Schmerz hart gestraft. Und eben die Ausartung dieses Affektes, und indem er, wie schon am Ende des ersten Aktes geschieht, durch die ihn begleitende Leidenschaft des Grolls in eine noch verwerflichere Selbstsucht, in Rachsucht umschlägt, macht, daß sie nun nichts mehr wünschenswerth findet als die Befriedigung dieser Selbstsucht. So wird sie zu der unglücklichen Handlung ihrer immer mehr gereizten, immer ungezügelteren Leidenschaft geführt, durch welche sie zugleich mit dem Gegenstande ihrer Rache sich selbst vernichtet. Diese Selbstsucht und ihr daraus entspringendes Handeln ist ihre Schuld, ihre dadurch herbeygeführte Selbstvernichtung ihre Strafe, und so ihre eigene Natur ihr Dämon.

Aus dem Gesagten nun erhellt, daß nicht jenes Unglück an sich, welches unsre Heldin in dem Tode ihrer Kinder trifft, der eigentliche Gegenstand unserer Tragödie ist. Beyde Priamiden sterben, wie wir zeigten, um die Schuld ihres Hauses zu sühnen. Aber, wie Hekuba bey ihren selbstsüchtigen Affekten und Leidenschaften diesen Untergang ihres Hauses und ihrer Freyheit trägt, oder vielmehr nicht trägt, sondern sich dagegen empört, dagegen handelt, daraus entspringt ihr besonderes Schicksal, ihre Schuld, ihre Strafe.

Polyxena's und Polydor's Tod an sich wären in unserer Tragödie nichts als ein unglückliches Faktum, in dem Grade tragisch, wie auch ein anderes Faktum der Art, das diesen Charakter der Vergeltung hat. Denn denken wir Hekuba aus der Tragödie weg, so wird Polyxena ohne einiges Widerstreben zum Grabe des Achilles geführt und geopfert, Polydor's Leiche wird gefunden und bestattet. Beyde Opfer haben kein weiteres Interesse. Erst das Interesse der Hekuba macht die Tragödie. Hiebey gewinnt dann natürlich auch der Tod Polydor's und besonders Polyxena's an tragischem Interesse.

Nun konnte uns der Dichter eine Hekuba darstellen in ihrem tiefen, natürlichen aber reinen Schmerze über ihr Unglück, wie sie durch Gebete, durch Opfer, durch Bitten es abzuwenden sucht, aber endlich in das Unvermeidliche sich ergibt und so durch weise Selbstverleugnung in der Prüfung ihrer Leiden besteht. Der Dichter hätte dann sehr Unrecht, ihr ein weiteres Unglück zu bereiten; ihr Schicksal müßte sich zum Bessern wenden. Es entstände eine Tragödie der Art, wie der Philoktet des Sophokles. [41]) Allein solche Selbstverleugnung, solche Mäßigung des Schmerzes und Ergebung in das Unvermeidliche ist nicht der Charakter dieser Hekuba. Sie ist keine auch im Unglück weise, oder doch weisen Rath hörende (V. 397) nur leidende Heldin; sie handelt auch, sie empört sich gegen das Schicksal ihres Hauses; sie will dasselbe rächen. Zu dieser unglücklichen Handlung treibt sie, wie wir gezeigt, die ungezügelte Selbstsucht ihrer Leidenschaften; und diese Handlung, der Ausdruck dieser Selbstsucht, ist ihre Schuld, und mit Recht, weil sie nicht, wie sie soll, die Strafe der Vergeltung trägt. Diese Handlung nun, die Schuld und Selbststrafe der Hekuba, ist der Gegenstand, ist das Sujet unserer Tragödie. In soferne sie nun leidet, gewinnt sie die Sympathie des Zuschauers, und wegen seiner Sympathie übersieht dieser bis zu einer bestimmten Gränze mehr

41) Allein der Tragödie im strengen Sinne entspricht ein solcher Glückswechsel nicht, und Aristoteles mißbilligt ihn ausdrücklich. Poët. XIII. 6.

oder weniger das einer höheren moralischen Ordnung Widersprechende in ihrer Handlung. Dieser Moment, wo der Zuschauer anfängt die Schritte seiner Heldin zu mißbilligen, ist der Schluß des dritten Aktes. Er hat den blutigen Sinn der Worte (870 — 875), womit sie den Polymestor und seine Kinder in's Todesnetz lockt, nicht mißverstanden, und sieht sie nun zur Rache einer blutgierigen Selbstsucht bereit. Von nun an wird jene ihre Handlung gegen die Absicht der Vergeltung zugleich ein Widerspruch gegen das moralische Gefühl des Zuschauers. So muß nothwendig sich die Sympathie ermäßigen, und immer mehr, je selbstsüchtiger und übermüthiger ihre Leidenschaft hervortritt. Durch diese Minderung der Sympathie aber erfüllt der Dichter die letzte und höchste Pflicht seiner Kunst; er reinigt die Affekte des Zuschauers, Mitleid und Furcht.

Wir erklären uns über diese Reinigung der Affekte deutlicher. Die wahre Tragödie erregt das Gefühl des Mitleids und mit diesem jenes der Furcht nicht darum, und steigert sie nicht darum bis zum Affekt, um uns mit diesem zu entlassen. Sie will diese Gefühle in uns nur lebendig erhalten, aber nicht als Affekte. Der Dichter stimmt also den Affekt wieder zum natürlichen Gefühle herab, welches er durch die Steigerung zum Affekt nur neu belebte. Welches ist nun aber der Begriff dieses Mitleids und dieser Furcht? Es sind, wie Lessing [42]) gezeigt, beyde Affekte nur Einer. Das Mitleid, welches wir mit dem unglücklichen Helden, mit dem Individuum haben, bezieht sich zugleich auf das Schicksal der Gattung, somit auf uns selbst. Wir denken uns, wie der Mensch überhaupt unter der gleichen Macht des Schicksals steht, wie unser Held; es stellt sich uns vor, wie auch wir in den Fall kommen können, das Gleiche leiden zu müssen, wie dieser. Durch die Beziehung des auf der Bühne vorgestellten Schicksals auf die Gattung und uns ist jenes Mitleid zugleich Furcht, Furcht vor der Macht, in deren Hand unser aller Schicksal ruht, unser Glück oder Unglück. Zeigt nun die Tragödie, in wiefern diese Furcht ungegründet, in wiefern das Schicksal des Helden selbst verschuldet, seine Handlung pflichtwidrig ist; in wiefern also das Schicksal des Menschen in seiner eigenen Macht steht, so stimmt sie durch diese Aufklärung über das Unglück des Helden, und durch diese Belehrung über unser eigenes Schicksal die genannten Affekte bis zu einem gewissen Grade herab. Jenes Mitleid wird, auf diesen Grad herabgestimmt, wieder zum reinen Gefühle der Menschlichkeit, jene Furcht zum tugendhaften Gefühle der sittlichen Scheu. So ist die Reinigung der Leidenschaften, besser gesagt, Affekte vollendet; und diese Reinigung also nicht eine gänzliche Entäußerung dieser Gefühle, sondern eine Ermäßigung ihrer herab bis zum Grade der Tugendhaftigkeit, nachdem sie durch die vorausgehende Wirkung der Tragödie lebendiger und frischer geworden, als sie ohne diese gewesen wären.

Diese Zurückführung unserer Gefühle auf ihren moralischen Grad geschieht dadurch, daß der Dichter auch hier die Wirkung auf das Gemüth zunächst der Handlung überläßt; wodurch sich des Helden Handlung dem unmittelbaren Gefühle des Zuschauers als ein Widerspruch der moralischen Idee in ihm ankündet.

Wir sahen, daß bey dem Entschlusse der Hekuba, den Tod Polydor's nicht nur an Polymestor sondern auch an dessen Kindern zu rächen, ihre Handlung bereits ein Widerspruch gegen das moralische Gefühl wird. Somit erscheint nun ihr Kampf gegen das vergeltende Schicksal ihres Hauses als ein Widerstreben, eine Empörung gegen das moralische Gesetz selbst. Diese Empörung der Selbstsucht, diese Handlung, welche, wie wir sahen, mit dem Anfange der Tragödie unmerklich beginnend

42) Hamb. Dram. 2 Th. LXXV. — LXXIX.

bey dem Tode Polyrena's einen fast noch unschuldigen Charakter zeigt, steigert sich von Scene zu Scene, bis sie, wie gezeigt werden soll, mit dem Untergange der Heldin endet.

VII.

Nach dem bisher Gesagten muß nun der Kampf unserer Heldin immer mehr seine innere Natur hervorkehren, und von dem Theater als eine Zuwiderhandlung gegen die moralische Ordnung selbst gefühlt und angeschaut werden. Wie hat nun der Dichter diesen Kampf, und ihm gegenüber die, solche Vermessenheit zu strafen, gegenwärtige Nemesis (d. h. die endliche Selbstvernichtung der Heldin) gezeigt?

Am Schlusse des dritten Aktes bat Hekuba, nachdem sie ihren Entschluß, den Polymestor und seine beyden Kinder zu ermorden, nicht undeutlich verrathen, die Leichen Polydor's und Polyrena's noch unbeerdigt zu lassen, weil sie diese selbst, diese doppelte Sorge ihres Mutterherzens [43]), zu Grab bringen wolle. Agamemnon gewährt ihr dieß, weil die Abfahrt noch so lange verschoben werden müsse, bis der Gott des Meeres die günstigen Winde sende. Es ist dadurch die Beerdigung Polydor's und Polrena's durch Hekuba als das Ende der Handlung und als der Moment angedeutet, auf welchen unmittelbar die Abfahrt der Griechen folgt. Agamemnon schloß diesen Akt, indem er in Hinsicht auf Polymestor's Bestrafung sagte, daß jeder Schuld, sowohl des Einzelnen als ganzer Städte, die nothwendige Vergeltung folge. Für den Zuschauer, welcher Hekuba's Rache bereits zu mißbilligen anfängt und zugleich aufmerksam gemacht ist, daß die Bestattung der beyden Leichen durch die Mutter das Ende des Drama seyn wird, mag diese Sentenz Agamemnon's kein verlorener Wink seyn.

Polymestor erscheint mit seinen beyden Kindern, gefolgt von Begleitern. Hekuba hat Mühe ihren Groll und ihre Rachlust vor ihm zu verbergen. Jener nun in der Meinung, seine That sey ihr unbekannt, heuchelt Mitleid mit ihrem unglücklichen Schicksale, und sagt mit Beziehung auf den Untergang ihres Reiches (V. 930 — 934):

> Kein Gut ist bleibend, bleibend nicht der Ehre Glanz,
> Nicht hoffe, wer im Glücke, glücklich stets zu seyn.
> Die Götter blenden, rückwärts vorwärts die Geschicke
> In's Räthsel hüllend, daß in uns'res Zweifels Nacht
> Wir fromm sie ehren.

Diese Worte, welche der Dichter Polymestor'n in den Mund legt, beziehen sich auf diesen selbst, der ja seinen nahen Untergang nicht sieht. Sie sind aber auch eine Warnung für Hekuba, welche jetzt glücklich durch die Hoffnung, ihre Rachlust zu befriedigen, [44]) nicht an die Strafe denkt, welche ihrer übermüthigen Rache folgen muß; und die Warnung dieser Worte ist besonders noch dadurch an sie gerichtet, weil sie sich als eine Lehre des durch den Uebermuth ihres Hauses gefallenen Troja aussprechen. Nachdem der Dichter durch den sarkastischen Doppelsinn der Worte des nun folgenden Dialogs (V. 963 — 978) Hekuba dem Polymestor ihre Freude ausdrücken ließ, jetzt, (nach Entfernung

---

43) V. 877: *δισσὴ μέριμνα μητρί, κρυφθῆτον χθονί.*

44) Vergleiche Arist. Rhet. B. 2.: *καὶ (ἀνάγκη) πάσῃ ὀργῇ ἕπεσθαί τινα ἡδονὴν τὴν ἀπὸ τῆς ἐλπίδος τοῦ τιμωρήσασθαι. — διὸ καλῶς εἴρηται περὶ θυμου „ὅστε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο ἀνδρῶν ἐν στήθεσσιν ἀέξεται.“ ἀκολουθεῖ γὰρ καὶ ἡδονή τις διά τε τοῦτο καὶ διότι διατρίβουσιν ἐν τῷ τιμωρεῖσθαι τῇ διανοίᾳ· ἡ οὖν τότε γιγνομένη φαντασία ἡδονὴν ἐμποιεῖ, ὥσπερ ἡ τῶν ἐνυπνίων.*

seiner Begleiter) Polydor's Tod an ihm rächen zu können, und ihren Entschluß, es zu thun: hält er mit ihr selbst Rechenschaft über diese That. Polymestor frägt, wozu die Gegenwart der Kinder nöthig sey. Es ist besser, zweckmäßiger (ἄμεινον), sagt sie, d. h. nach ihrem Sinne, meiner Rachlust angemessener. In Polymestor's Antwort bestraft der Dichter diese Gesinnung mit einem ironischen Vorwurfe; 45) und indem sie sofort in dem zerstörten Troja den Tempel der Athene als den Ort ihrer Schätze bezeichnet, erinnert sie selbst an die beleidigte Göttin der Weisheit, welche eben erst die übermüthigen Handlungen ihres Hauses so streng vergolten. Taub aber gegen solche Warnungen drängt sie den Polymestor in's Zelt, weil schon der Augenblick der Abfahrt nahe, und erklärt ihm, während er dieses betritt, daß sie nun ihn und seine Kinder ermorden werde. Sie erinnert so in dem Moment ihrer That an den Moment, wo sie als Sklavin von dem Grabe ihrer Kinder scheiden muß. Zugleich spricht der Chor, daß jeden, der durch böse Thaten der vergeltenden Gerechtigkeit und den Göttern verfallen, der unvermeidliche Untergang erwarte; und indem derselbe nicht ohne einiges Mitleid an das dem Polymestor bereitete Schicksal denkt, vernimmt er auch schon dessen wiederholtes Klagegeschrey über das, was ihm und seinen Kindern im Zelte geschieht. Bey dieser zweyten Klage spricht er V. 1009:

Ein neues Böses, Freundinnen, geschah im Zelt.

Wir sehen aus dem Gesagten, wie der Dichter bis zum Vollzug der That jenen ihren innern Widerspruch im Gefühle des Zuschauers äußerlich als eine Beleidigung der Weisheit und Gerechtigkeit darstellt. Kaum ist die That vollbracht so wird Hekuba von der nächsten Vergeltung, von der Rache Polymestor's verfolgt. Aber dieser entgeht sie, trotzt ihr durch ihre Arglist; sie hat ihn geblendet, so spottet sie seiner unmächtigen Wuth und ruft ihm höhnend sein Schicksal zu:

Sein glänzend Licht gibst du nicht mehr des Auges Stern,
Nie schaust du deine Kinder mehr, die ich erstach.

und rühmt sich wiederholt dieser That (V. 1015 — 1026).

Ehe wir diese Betrachtung weiter fortsetzen, fragen wir, ob der Dichter, selbst in diesem gräßlichen Momente, das Interesse des Zuschauers der Heldin noch zu bewahren gewußt. Wir glauben, ja; vor Allem durch die Charakteristik Polymestor's. Sogleich bey seinem ersten Erscheinen erregt er Unwillen und Abscheu durch seine Heucheley, stupide Goldgier und Feigheit, und motivirt dadurch und durch seine Lügen die Rachsucht der Hekuba auf's Neue. Nur für den Augenblick, wo er sein Schicksal leidet, gewinnt er jenes unser Gefühl, welches auch den Missethäter noch bedauert. Aber wie gleichgültig läßt sein Schicksal wieder, sobald er selbst erscheint, wie ein wildes Thier gleichsam auf allen Vieren. Wie ein solches lauert er, um seine Feindinnen zu erhaschen, zu zerreissen und mit ihrem Fleische eine kannibalische Rachsucht zu sättigen. Noch widerlicher wird dieses Bild der Rachsucht wegen ihrer Unmacht, in welche sie durch die List der Hekuba versetzt wurde. Im Vergleiche mit dieser nackten Brutalität der Rachsucht Polymestor's erscheint ihr Gegenbild noch edel, und gewinnt vor Allem dadurch, daß es der Ausdruck von Seelenstärke ist, welche bey aller inneren Bösartigkeit durch ihre Energie noch interessirt. Während Polymestor's Wuth ein widerlicher Abstich ist gegen seine zahme Heucheley und Feigheit vor seinem Unglücke, — eine Charakterlosigkeit, welche sich spä-

45) v. 981. καλῶς ἔλεξας τῇδε καὶ σοφώτερον. Dieses καλῶς und dieses σοφώτερον haben für den Zuschauer, welcher die Ermordung der Kinder als höchst ungerecht ansehen muß, den entgegengesetzten Sinn.

ter dem Agamemnon gegenüber wiederholt — zeigt sich dagegen dem Zuschauer der Charakter der Hekuba immer nur als derselbe; immer ist es das Bild der Rachsucht, das ihm hier entgegentritt. So vor der That, wo sie durch jene rachlustige Ironie und Zweydeutigkeit ihrer Rede ihren Entschluß offen zur Schau trägt, so in dem Ungestüm, womit sie den Polymestor der Rache entgegentreibt, so in der wilden Freude über ihren Sieg, so in ihrer heftigen Schmährede vor Agamemnon, so in dem Hohn und Spott, mit dem sie seine Prophezeihungen abweist. Dieß ist nun freylich nicht die erhabene Größe, aber es ist die wilde Stärke des Charakters, und weil sie durchweg der baare Ausdruck der Seele ist, darum poetisch. [46]) Dadurch endlich, daß dem Zuschauer das Motiv dieser Rachsucht gegenwärtig bleibt, nach welchem sie Polymestor selbst gegen sich hervorgerufen, behält unsere Heldin immer noch ein tragisches Interesse, um so mehr, weil nun die Vergeltung ihrer unglücklichen Handlung sich immer lauter ankündet.

Und wie kündet sich diese Vergeltung an? Wie sonst unserem Dichter eine gerechte Vergeltung nur diejenige ist, wo den Schuldigen genau dasselbe Schicksal trifft, das er dem Andern bereitete, so ist auch die Strafe der Hekuba keine andere als eine solche. Im Bilde ihrer Schuld zeigt er uns zugleich das Bild ihrer Strafe, in Polymestor's Schicksal ihr Schicksal.

Polymestor kehrte nach seinem fruchtlosen Versuche sich zu rächen zum Zelte zurück, wo die Leichen seiner beyden Kinder liegen, und verläßt diese nun nicht mehr und bewacht sie. Hier steht er gepeinigt vom Schmerze über ihren Tod, und in einem so unerträglichen Gefühle seiner Schmach und Unmacht, daß er sich zum Selbstmord getrieben fühlt. Da spricht der Chor dazwischen V. 1057:

> Unglücklicher, welch' schweres Leid ist dir gethan;
> Doch böse Strafe ward der bösen That gesetzt.

Diese allgemeine Sentenz bezieht sich natürlich nicht nur auf Polymestor's böse That, sondern auch auf die der Hekuba. Sobald der Chor sie ausgesprochen, ruft Polymestor mit fürchterlicher Stimme um Beystand, um Rache, und schildert mit eben so lauter Stimme den Zustand seiner Vernichtung hier bey den Leichen seiner Kinder.

Aber es erscheint für ihn keine Hilfe, keine Rache; nur endlich Agamemnon, aber nicht um ihm Genugthuung zu verschaffen. Doch die unpartheyische Oreade, [47]) die Echo, hat in Polymestor's Rachegeschrey laut eingestimmt, und mit ihm Rache über Hekuba gerufen, und hat in diesem Rachegeschrey Wort für Wort das unerträgliche Schicksal, welches ihr Polymestor klagte, wiederholt,

---

46) Vergleiche Schiller's Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen in der Kunst; und dazu dessen Abhandlung über das Pathetische.

47) Das Echo ist hier (V. 1077 — 1081) als Sinnbild unpartheyischer Gerechtigkeit gebraucht. So gebraucht es Sophokles zur Bezeichnung gerechter Theilnahme an dem Schicksale des in seiner Einöde wehklagenden Philoktet V. 1458:

> πολλὰ δὲ φωνῆς τῆς ἡμετέρας
> Ἑρμαῖον ὄρος παρέπεμψεν ἐμοὶ
> στόνον ἀντίτυπον χειμαζομένῳ.

So spricht es sich in dem 15 Ep. des Archias, Echo an den Wanderer, als Sinnbild der Unpartheilichkeit aus:

> εἰς σὲ γάρ, ὃν σὺ λέγεις, στρέψω λόγον· ἣν δὲ σιωπᾷς,
> σιγήσω· τίς ἐμεῦ γλῶσσα δικαιοτέρη;

wiederholt seinen peinlichen Schmerz bey den Leichen seiner Kinder, wiederholt das vernichtende Gefühl seiner Schmach. Auch Hekuba wird also der Schmerz über den Tod ihrer Kinder und das Gefühl der Schmach und Erniedrigung ihrer endlichen Vernichtung zuführen. So spiegelt uns des Dichters einfache Kunst das Schicksal der Hekuba in dem des Polymestor ab, und läßt es laut durch die Stimme der Unpartheylichkeit verkünden. Den Agamemnon, welcher kommt ein partheyisches Urtheil zu fällen, läßt der Dichter anzeigen, daß schon ein höheres, unpartheyisches Gericht entschieden. Durch den Beystand Agamemnon's nun scheint sie noch ein Mal die Absicht der Vergeltung zu vereiteln. Aber noch ehe Agamemnon zu ihren Gunsten richtet, hat ihr eigener Mund die Unmöglichkeit, der Vergeltung zu entgehen, ausgesprochen, indem sie von jenen, welche sich durch ihre Künste der Strafe der Gerichte zu entziehen wissen, sagt V. 1162:

Doch bis an's Ende führt sie ihre Weisheit nicht.
Es naht die Rache; Keiner ist ihr je entfloh'n.

Kaum freygesprochen, droht ihr wieder das vom Echo verkündete Schicksal als Prophezeihung aus Polmestor's Mund, welche Drohung sie mit höhnendem Spotte [48]) und trotziger Gleichgültigkeit erwidert. Agamemnon befiehlt sofort seinen Dienern die Dysphemie Polymestor's zum Schweigen zu bringen, und indem dieses geschieht, ist schon jener wiederholt angedeutete Moment erschienen, wo Hekuba's Schicksal sich erfüllen soll. Denn unmittelbar nach diesem Befehle, den Prophezeihungen Polymestor's ein Ende zu machen, sagt Agamemnon zu Hekuba und den Trojanerinnen V. 1256:

Du aber, unglücksel'ge Hekuba, geh' hin,
Begrabe deine Todten; euch, o Troja's Frau'n,
Geziemt zu nahen jetzt des Herrn Gezelt, denn schon
Erhebt sich, seht, der Wind, der mich zur Heimath führt.

Der Chor, diesem Befehle gehorchend, betont noch einmal das erniedrigende Loos, welches nun die Frauen Troja's erwarte V. 1262:

So kommet zum Strand und den Zelten, o Frau'n,
Zu der Sklavin Dienst in dem Hause des Herrn
Nun bestimmt. Nicht erweicht wird das Schicksal.

Wird nun Hekuba, sie, die Letzte ihres Hauses diesem Loose der Erniedrigung entgegen gehen? wird sie es ertragen? Wir kennen den Charakter, die vorherrschenden Gefühle unserer Heldin, und den hohen Grad der Selbstsucht dieser Gefühle. Wir kennen als die Ursachen der Aufreizung ihrer Leidenschaft den Tod ihrer Kinder, das Loos der verlorenen Freiheit. Wir wissen, es ist ihr unerträglich, daß ihre Gefühle sich nicht mehr geltend machen sollen; es ist nach ihrer Natur ihr unmöglich diesen zu entsagen. Wir haben gesehen, wie sie von Odysseus den Tod begehrte, um nicht getrennt von Polyxena und als Sklavin im Leben zurückbleiben zu müssen. Der Rausch und Traum ihrer Rachlust ließ sie die Gegenwart dieses ihrem Wesen unerträglichen Zustandes auf einen Augenblick vergessen. Nun haben durch den Tod Polydor's und ihre Rachehandlung diese Leidenschaften die höchste

48) Die Fragen und Antworten der Hekuba von V. 1229 — 1241 sind nicht nur theilweise, sondern durchgängige Ironie. Nur so aufgefaßt erhält die Stelle den geeigneten Sinn, und erklärt sich insbesondere die so schwierig scheinende Stelle V. 1239: ἐνθάδε hier, (d. i. in dem Theile deiner Prophezeihung, der meinen Sturz in's Meer betrifft) soll ich hier mein Leben zu Ende gehen lassen (ἐκπλήσω Conj. delib.), indem ich nun in deiner Proph. schon todt bin, oder noch lebe?

Scala ihrer Extase erreicht; und nun wirkt auf diese bis zu ihrer höchsten Energie entwickelte selbstsüchtige Natur der vernichtende Widerspruch, von dem letzten geliebten Sohne, von der letzten geliebten Tochter getrennt, sich noch allein und als Sklavin im Leben zu sehen; und es wirkt jetzt dieser Widerspruch in Einem Momente auf dieses Gemüth. Was sie von Odysseus begehrte, wird sich nun die verwaiste Mutter, die zur Sklavin erniedrigte Königin selbst geben, den Tod.

Es ist also ihr Ende, der Selbstmord, eine psychologische Nothwendigkeit. Der Dichter hat somit das am Schlusse des ersten Aktes von ihr gewünschte Schicksal so lange verschoben, bis er durch die Handlung im zweiten Theile der Tragödie ihren Charakter zu derjenigen Reife entwickelte, wo sie sich diesen Wunsch selbst gewähren muß. Aber eben weil diese Selbstvernichtung eine nothwendige Folge ihrer Rachehandlung ist, ist sie zugleich eine moralische Nothwendigkeit, ist sie die Vergeltung dieser Handlung.

Da bey dem Eindrucke der wirklichen Vorstellung dieser Gang und diese letze Absicht der Tragödie dem Theater, zumal einem attischen, doppelt verständlich seyn mußte, so war für den Zuschauer dieses Schicksal der Hekuba, wenn es sich auch nicht vor seinen Augen erfüllte, und nur mythisch darauf hingewiesen wurde, eine moralische Gewißheit 49). Und um diese eben ist es dem Dichter Behufs der Lösung seiner letzten Aufgabe zu thun. Denn so ist und bleibt dieses Schicksal eine nothwendige Bestimmung des eigenen Gefühls und der eigenen Ueberzeugung des Zuschauers, wornach er dasselbe als eine moralische Nothwendigkeit erwarten und befürchten muß. Durch diese Verwandlung der Affekte des Zuschauers in eine moralische Furcht wird diese selbst, durch Beziehung dieses Schicksals auf seine eigene Person, in seinem moralischen Bewußtseyn eine Warnung vor Leidenschaften und Handlungen, welche ein solches Schicksal zur Folge haben; bey welcher Einsicht gleichzeitig, wie bereits gesagt wurde, die andere Seite dieses Affekts, das Mitleid sich zum gerechten Gefühle der Menschlichkeit läutert.

Wir gaben am Ende des Abschnittes V. eine Uebersicht der Handlung der drey ersten Akte, welche sich uns darstellte als ein Widerstreben gegen eine höhere Vergeltung, d. h. moralische Welt-Ordnung. Wir setzen hier diese Uebersicht in Bezug auf den letzten Akt fort.

Dieser stellt, wie schon gesagt worden, die Fortsetzung dieses immer vermessenern Kampfes dar, indem er nun seine bis dahin mehr oder weniger verborgene innere Natur herauswendet, und sich dem Zuschauer als ein Widerstreben gegen das moralische Gesetz immer deutlicher charakterisirt. Dieses zeigt sich in dem Widerstreben der blinden Rachlust gegen die wiederholten Abmahnungen von

49) Ohne diese Selbstüberzeugung würde der Zuschauer wenig Ursache haben, der Prophezeihung Polymestor's zu glauben, und sie mehr als eine willkürliche Drohung eines erbitterten Feindes ansehen. Sie ist für unsere Tragödie nichts als der mythische Ausdruck des aus der Handlung selbst nothwendig folgenden Schicksals der Hekuba. Die verschiedenen Traditionen dieses Mythus bezeichnen auch diese Metamorphose unserer Heldin als eine Folge ihres Schicksals und Charakters. Nach einem poetischen Fragmente bey Dio. Chrysostomus (Orat. XXXIII.) haben die Erinyen Hekuba verwandelt. Bey Servius zu Virg. Aen. III. 6. ist diese Verwandlung so motivirt: Cum captiva (Hec.) duceretur, flendo in canem conversa est, cum se praecipitare vellet in mare. Besondere Beachtung verdient die Deutung bey Cic. Tusc. Q. III. 26. Als mythische Beyspiele eines den Menschen vernichtenden Schmerzgefühles führt er die Verwandlung der Niobe und Hekuba durch die Betrübniß über den Tod ihrer Kinder an, und sagt: Et Nioba fingitur lapidea propter aeternum, credo, in luctu silentium. Hecubam autem putant, propter animi acerbitatem quandam et rabiem, fingi in canem esse conversam.

dieser Rache (870 — 934 und 979 — 982); es zeigt sich in dem grausamen Vollzug dieser, während aus den Worten des Chors die gewisse Vergeltung solcher Thaten droht (V. 995 — 1009); es zeigt sich nach der That in der Arglist dieser That selbst, durch welche sie der Rache Polymestor's Hohn spricht, während auch hier ein höherer Mund die Strafe verkündet (V. 1015 — 1080); es zeigt sich in der Vertheidigung vor Agamemnon, nach welcher die That unbestraft bleibt, während die Vertheidigung selbst die Gewißheit der Vergeltung anerkennt (V. 1096 — 1120 u. 1152 — 1155 — 1165); es zeigt sich in dem Spotte, mit welcher die Drohung des strafenden Schicksals aus Polymestor's Munde verhöhnt und demselben endlich mit Gleichgültigkeit und Trotz entgegen gegangen wird (V. 1226 — 1243). Diese Uebersicht zeigt, wie streng der Dichter durch alle, auch die kleinsten Theile der Tragödie die Einheit der Handlung und Charakteristik bewahrt hat, und wie noch das Ende, das selbstgewählte Verderben, eine Handlung ist, durch welche die Heldin ihrem Schicksale trotzt.

Dieses Ende der greisen Königin Troja's wurde schon im Prologe, freilich noch unbestimmt angedeutet. Polydor's Schatten, die unglückliche Mutter, wie sie eben aus dem Zelte tritt, erblickend, spricht diese Worte ihres Schicksals:

> O Mutter, die herab von königlichen Thronen
> Stieg zu der Knechtschaft Tag, wie bitter ist dein Loos!
> Wie einst es herrlich; doch vergeltend wägt ein Gott
> Die Tage deines Glückes mit Verderben auf.

VIII.

Wir haben als die Handlung unserer Tragödie gefunden das Widerstreben gegen die Vergeltung, gegen das moralische Gesetz, d. h. das Streben nach dem Untergange.

Prüfen wir nun diese Handlung und ihre Einheit an der Aristotelischen Regel. Wir stellen zuerst diese auf. Was ist bey Aristoteles Handlung (*μῦθος*)? Er sagt es Poet. VI. 8.: *ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος μίμησις.* Die Handlung der Tragödie ist: Nachahmung, Darstellung einer *πρᾶξις*. Ehe wir das Wort übersetzen, suchen wir auch seine Bedeutung bey Aristoteles. Poet. V. 12. heißt es: *τὸ τέλος πρᾶξίς τις ἐστιν; πρᾶξις* ist Streben nach einem letzten Zwecke [50]). Also die Handlung (*μῦθος*): Streben nach einem letzten Zwecke, dargestellt in der Tragödie. Die Handlung unserer Tragödie: d i e s e s Streben wider die Vergeltung, d. h. d i e s e s Streben nach dem Untergange, als dem Zwecke dieser Tragödie.

Welches ist nun der Aristotelische Begriff der Einheit? Poet. VIII. 4. wird dieser so bestimmt: *χρὴ οὖν, καθάπερ ἐν ταῖς ἄλλαις μιμητικαῖς ἡ μία μίμησις ἑνός* (unius rei) *ἐστιν, οὕτω καὶ τὸν μῦθον, ἐπεὶ πράξεως μίμησίς ἐστι, μιᾶς τε εἶναι καὶ ταύτης ὅλης, καὶ τὰ μέρη συνεστάναι τῶν πραγμάτων οὕτως, ὥστε μετατιθεμένου τινὸς μέρους, ἢ ἀφαιρουμένου διαφέρεσθαι καὶ κινεῖσθαι τὸ ὅλον κ. τ. λ.*

Nur E i n Streben zeigt unsere Tragödie, d i e s e n Widerstand gegen die Vergeltung. Die Handlung zeigt d i e s e s Streben in allen Theilen der Tragödie. Alle Theile sind, wie wir zeigten, für d i e s e n Zweck berechnet. Insbesondere ist der erste Theil der Handlung (erster und zweyter Akt), in welchem die erste Niederlage dieses Kampfes erscheint, zugleich eine Vorbereitung und Rüstung zur Fortsetzung d i e s e s Widerstrebens.

---

50) Studium aliquod ad finem aliquem tendens, wie Hermann commentirt.

Es ist also die Handlung dieser Tragödie *μιᾶς πράξεως μίμησις*, und da sie den gleichen Charakter und Zweck durch alle Theile, Anfang, Mitte und Ende verfolgt, zugleich *ὅλης πράξεως μίμησις*. Eben so zeigt die Handlung überall einen innern, nothwendigen Zusammenhang ihrer Theile. Dieses Widerstreben, dieses Streben nach dem Untergang folgt, wie wir sehen, immer wieder aus dem vorausgehenden Theile. Insbesondere stellt sich der Tod Polyxena's sowohl an sich als durch seinen Gegensatz und seine Verbindung mit dem Tode Polydor's als die nothwendige Motivirung der folgenden Rachehandlung und endlichen Katastrophe dar. Und hätte der Dichter nicht diesen Tod Polydor's mit diesem Tode Polyxena's verbunden, und diesen jenem vorausgeschickt, so wäre nicht diese Rache, nicht diese Katastrophe motivirt gewesen. Es genügt somit diese Handlung allen Bestimmungen der Aristotelischen Regel. Sie ist nur Eine, sie ist eine ganze, sie ist eine in allen Theilen nothwendig zusammenhängende Handlung.

Zum Schlusse bemerken wir noch, daß man sich bey Urtheilen über Einheit der Handlung oder ihre Verletzung nicht sorgfältig genug vor einem gewissen Vorurtheile hüten kann. Man sucht nur zu gern die Einheit der Handlung in der natürlichen Einheit ihrer Theile (*πράγματα*), weil sie sich hier sehr häufig findet. Aber diese natürliche Einheit ist für die Poesie keine nothwendige. Es kommt vor allem darauf an, daß, wie die Handlung selbst, so auch die Einheit eine poetische sey. Diese wird sie aber seyn, wenn sie die Natur nachahmt; und der Dichter ist dann unbekümmert darum, ob die Theile außer der Poesie zusammen gehörten oder nicht, wenn er ihnen nur diesen Organismus anerschaffen. Man hat also vor Allem darum zu fragen, ob die Theile so componirt wurden, daß sie ein Ganzes bilden. Diese Composition, diese poetische Organisation will Aristoteles Poet. VI. 8. *λέγω γὰρ μῦθον τοῦτο, τὴν σύνθεσιν τῶν πραγμάτων*. Und so beruht nach ihm auch der Zusammenhang auf der poetischen Composition (*συνεστάναι οὕτως, ὥστε κ. τ. λ.*). Einheit und Zusammenhang sind also vor Allem Sache der subjektiven Behandlung, der Kunst des Dichters. Diese seine Kunst ist aber um so größer, je widerstrebendere Theile er zu einem Ganzen zu verbinden weiß, je besser derselbe es versteht, scheinbare Dißharmonieen aufzulösen in Harmonieen.

So nehmen wir keinen Anstand diese Tragödie nach ihrem poetischen und moralischen Werthe den besten unseres Dichters beyzuzählen, und ihr das volle Lob zuzuwenden, welches in jenem Urtheile des Platonischen Sokrates liegt:

Οὐκ ἐτὸς ἥ τε τραγῳδία ὅλως σοφὸν δοκεῖ εἶναι καὶ ὁ Εὐριπίδης διαφέρων ἐν αὐτῇ.

Plat. de Rep. VIII. p. 568.